

NW 13.02.18

Bielefelder Experte kritisiert GroKo-Pläne zu Gesundheit

Debatte um Honorare: Wolfgang Greiner, Mitglied im Sachverständigenrat, hält das Problem der sogenannten Zwei-Klassen-Medizin nicht für dringlich. An anderer Stelle habe es im System mehr, sagt er

Von Martin Fröhlich

■ **Bielefeld.** CDU/CSU und SPD haben in ihren Koalitionsverhandlungen auch über das Thema Gesundheit gesprochen und Ziele festgelegt. Zentrales Thema ist die Bekämpfung der sogenannten Zwei-Klassen-Medizin, die auf dem Unterschied zwischen privat und gesetzlich Versicherten basiert. Ein Schwerpunkt, den einer der führenden deutschen Experten für das Gesundheitswesen nicht nachvollziehen kann.

Wolfgang Greiner, der an der Universität Bielefeld den Lehrstuhl für „Gesundheitsökonomie und Gesundheitsmanagement“ innehat, sagt: „Die drängenden Probleme wie die unzureichende Digitalisierung und die zu geringe Zusammenarbeit zwischen ambulanten Praxen und Krankenhäusern werden nicht gelöst“. Eine echte Zwei-Klassen-Medizin könne er ohnehin nicht erkennen, so Grei-

ner, der in zahlreichen Ausschüssen auf Bundesebene mitarbeitet. Untersuchungen hätten ergeben, dass statistisch gesehen die mittlere Überlebensdauer bei Privatversicherten länger ist als die bei Kassenpatienten. „Da muss man aber genau hinschauen“, mahnt Greiner: „Bereinigt man das um die Effekte von Bildung, Einkommen und ausgeübtem Beruf, dann stellt man fest, dass der Vorteil für Privatversicherte sehr zusammenschmilzt.“

SPD und Union wollen durch eine Angleichung der Ärzthonorare für die Behandlung von Privat- und Kassenpatienten eine Ungleichbehandlung beenden. Wolfgang Greiner sieht darin Gefahren: „Würde man die Gebührenordnungen einfach gleichsetzen, kämen auf Kassenpatienten deutlich höhere Belastungen zu.“

Die genauen Kosten lassen sich nach Meinung des Experten erst beziffern, wenn klar ist, wie genau die Angleichung er-

folgen soll. Im Raum stehen als Dimension sieben Milliarden Euro, die das gesetzliche System zusätzlich aufbringen müsste. Im Durchschnitt erhalten Ärzte für die Behandlung von Privatpatienten das zwei- bis dreifache Honorar wie für die Behandlung gesetzlich Versicherter.

Größtes Ärgernis der Kassenpatienten sind die längeren Wartezeiten bei Arztter-

minen. Privatpatienten erhalten in der Regel schneller Termine. Doch der Anteil der Privatversicherten liegt nur bei etwa zehn Prozent. „Deshalb wäre der Positiveffekt für die Kassenpatienten bei einer Angleichung insgesamt kaum feststellbar“, moniert Greiner.

Generell seien übrigens die Wartezeiten für Patienten in Deutschland im internationalen Vergleich eher kurz. Die

Unterschiede zwischen PKV und GKV hängen seiner Meinung nach mit den Budgetierungen im gesetzlichen Kassensystem zusammen, die es im privatärztlichen Bereich nicht gibt. Überschreitet ein Arzt das Budget, erhält er für die Leistung nur noch einen abgesenkten Betrag oder gar kein Honorar. „Durch die Budgetierung kommt es zu Quartalsende häufiger zu längeren Wartezeiten, weil die Termine dann nur für das nächste Quartal vergeben werden.“

Greiner bewertet die Debatte um die Angleichung der Honorare und die Zwei-Klassen-Medizin eher als „Symbolpolitik“. Allerdings hält er es für sinnvoll, die Gebührenordnungen langfristig zusammenzuführen. „Es wäre nicht mehr notwendig, zwei Systeme parallel zu verhandeln“, so der Gesundheitsökonom. Durch unterschiedliche Steigerungssätze könne man immer noch Differenzierungen der Honorare ermöglichen.

Der Experte

- ◆ Wolfgang Greiner (52) lehrt seit 2005 an der Uni Bielefeld.
- ◆ Seit Mitte 2010 ist er Mitglied im Sachverständigenrat zur Begutachtung der Entwicklung im Gesundheitswesen beim Bundesgesundheitsministerium.
- ◆ Greiner gehört den wissenschaftlichen Beiräten der Techniker-Krankenkasse und der DAK an.



Lehrt in Bielefeld: Wolfgang Greiner. FOTO: SCHMIDT-DOMINE